



### **Lesung zur täglichen Eucharistie in Corona-Zeiten**

Wir alle brauchen einen langen Atem. Und wenn auch die Sache noch lange nicht ausgestanden ist: Hoffnung leitet und trägt Menschen seit jeher – derzeit die Hoffnung auf Solidarität über Grenzen der Generationen, Kulturen, Nationen, Religionen hinweg.

Das spirituelle Leben will dieser Tage besonders gepflegt sein: Die Schweizer Jesuiten laden Sie ein, einen der Lesungstexte der täglichen Eucharistie zu meditieren. Haben Sie rund 20 Minuten Zeit, empfehlen wir Ihnen folgende Schritte:

1. Gott in persönlichen Worten um Offenheit für seine Gegenwart bitten.
2. Lektüre des Lesungstexts.
3. Innehalten beim Text; ihn zu verstehen suchen.
4. Lektüre des Kurzkomentars.
5. Innehalten beim Gelesenen; tiefer verstehen suchen.
6. Ein Gespräch mit Gott über das Angesprochene. Daraus entsteht Dank oder Bitte.
7. Abschluss der Meditationszeit mit einem «Vater unser».

### **Sonntag, 22. März 2020: Evangelium nach Johannes 9,1-41**

In jener Zeit sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. Da fragten ihn seine Jünger: «Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Oder haben seine Eltern gesündigt, so dass er blind geboren wurde?»

Jesus antwortete: «Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden. Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr etwas tun kann. Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.»

Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen und sagte zu ihm: «Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach!»

Schiloach heisst übersetzt: Der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen.

Die Nachbarn und andere, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sagten: «Ist das nicht der Mann, der dasass und bettelte?» Einige sagten: «Er ist es.» Andere meinten: «Nein, er sieht ihm nur ähnlich.» Er selbst aber sagte: «Ich bin es.» Da fragten sie ihn: «Wie sind deine Augen geöffnet worden?»

Er antwortete: «Der Mann, der Jesus heisst, machte einen Teig, bestrich damit meine Augen und sagte zu mir: Geh zum Schiloach, und wasch dich! Ich ging hin, wusch mich und konnte wieder sehen.» Sie fragten ihn: «Wo ist er?» Er sagte: «Ich weiss es nicht.»

Da brachten sie den Mann, der blind gewesen war, zu den Pharisäern. Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Teig gemacht und ihm die Augen geöffnet hatte.

Auch die Pharisäer fragten ihn, wie er sehend geworden sei. Der Mann antwortete ihnen: «Er legte mir einen Teig auf die Augen; dann wusch ich mich, und jetzt kann ich sehen.»

Einige der Pharisäer meinten: «Dieser Mensch kann nicht von Gott sein, weil er den Sabbat nicht hält.» Andere aber sagten: «Wie kann ein Sünder solche Zeichen tun?» So entstand eine Spaltung unter ihnen. Da fragten sie den Blinden noch einmal: «Was sagst du selbst über ihn? Er hat doch deine Augen geöffnet.» Der Mann antwortete: «Er ist ein Prophet.»

Die Juden aber wollten nicht glauben, dass er blind gewesen und sehend geworden war. Daher riefen sie die Eltern des Geheilten und fragten sie: «Ist das euer Sohn, von dem ihr behauptet, dass er blind geboren wurde? Wie kommt es, dass er jetzt sehen kann?» Seine Eltern antworteten: «Wir wissen, dass er unser Sohn ist und dass er blind geboren wurde. Wie es kommt, dass er jetzt sehen kann, das wissen wir nicht. Und wer seine Augen geöffnet hat, das wissen wir auch nicht. Fragt doch ihn selbst, er ist alt genug und kann selbst für sich sprechen.» Das sagten seine Eltern, weil sie sich vor den Juden fürchteten; denn die Juden hatten schon beschlossen, jeden, der ihn als den Messias bekenne, aus der Synagoge auszustossen. Deswegen sagten seine Eltern: «Er ist alt genug, fragt doch ihn selbst.»

Da riefen die Pharisäer den Mann, der blind gewesen war, zum zweiten Mal und sagten zu ihm: «Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist.» Er antwortete: «Ob er ein Sünder ist, weiss ich nicht. Nur das eine weiss ich, dass ich blind war und jetzt sehen kann.»

Sie fragten ihn: «Was hat er mit dir gemacht? Wie hat er deine Augen geöffnet?» Er antwortete ihnen: «Ich habe es euch bereits gesagt, aber ihr habt nicht gehört. Warum wollt ihr es noch einmal

hören? Wollt auch ihr seine Jünger werden?» Da beschimpften sie ihn: «Du bist ein Jünger dieses Menschen; wir aber sind Jünger des Mose. Wir wissen, dass zu Mose Gott gesprochen hat; aber von dem da wissen wir nicht, woher er kommt.»

Der Mann antwortete ihnen: «Darin liegt ja das Erstaunliche, dass ihr nicht wisst, woher er kommt; dabei hat er doch meine Augen geöffnet. Wir wissen, dass Gott einen Sünder nicht erhört; wer aber Gott fürchtet und seinen Willen tut, den erhört er. Noch nie hat man gehört, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hat. Wenn dieser Mensch nicht von Gott wäre, dann hätte er gewiss nichts ausrichten können.»

Sie entgegneten ihm: «Du bist ganz und gar in Sünden geboren, und du willst uns belehren?» Und sie stiessen ihn hinaus.

Jesus hörte, dass sie ihn hinausgestossen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: «Glaubst du an den Menschensohn?» Der Mann antwortete: «Wer ist das, Herr? Sag es mir, damit ich an ihn glaube.»

Jesus sagte zu ihm: «Du siehst ihn vor dir; er, der mit dir redet, ist es.» Er aber sagte: «Ich glaube, Herr!» Und er warf sich vor ihm nieder.

Da sprach Jesus: «Um zu richten, bin ich in diese Welt gekommen: damit die Blinden sehend und die Sehenden blind werden.»

Einige Pharisäer, die bei ihm waren, hörten dies. Und sie fragten ihn: «Sind etwa auch wir blind?»

Jesus antwortete ihnen: «Wenn ihr blind wärt, hättet ihr keine Sünde. Jetzt aber sagt ihr: Wir sehen. Darum bleibt eure Sünde.»

### **Kommentar von Franz-Xaver Hiestand SJ, Zürich**

Die heutige Erzählung, ein kleines Drama, setzt mit einer unerhörten Begegnung ein. Provoziert von der Frage der Jünger, ergreift Jesus die Initiative und lässt einen Blindgeborenen, der keinen Namen trägt, wieder sehend werden. Der Evangelist Johannes schildert die Heilung teilweise unerhört detailliert. In der Folge kommt es zu verschiedenen Konfrontationen, an denen Jesus gar nicht beteiligt ist. Der geheilte Bettler wird dabei immer mehr ausgegrenzt, weil er seine Beziehung zu Jesus nicht verleugnet. Gleichzeitig gewinnt er Selbstbewusstsein und Klarsicht. Am Ende erkennt er Jesus in seiner ganzen Grösse.

In dieser biblischen Geschichte ist die körperliche Heilung nicht der Höhepunkt, sondern der Beginn einer dramatischen inneren Entwicklung. Die Nachbarn des geheilten Bettlers und andere mäkeln herum, stellen dessen Identität in Frage und entwerten ihn. Doch er gewinnt seine eigene Sprache. Er kann seine Identität bestätigen und sagt: „Ich bin es.“

Die Geschichte eskaliert. Menschen, die sich in religiösen Fragen besser auskennen, treten auf den Plan. Einige von ihnen reklamieren, dass beim Heilungsverfahren formal nicht alles mit rechten Dingen zugegangen sei. Der Geheilte beweist jedoch Zivilcourage. Er lässt sich nicht mundtot machen. Er distanziert sich nicht von Jesus und bekennt, dass Jesus ein Prophet sei.

Aufgrund des gesellschaftlichen Drucks distanzieren sich selbst die eigenen Eltern von ihrem Sohn. In der Folge schwingt sich dieser, der vorher zu den Getretenen, zum gesellschaftlichen Abschaum zählte, zu einer couragierten Verteidigungsrede auf. Erst jetzt tritt Jesus wieder hinzu. Und jetzt formuliert der Geheilte den Glauben, der ihm geschenkt wurde. Nun wirft er sich vor Jesus nieder.

Vom Blinden, der geheilt wird, können wir lernen, wie auch heute jemand, der zum gesellschaftlichen Abschaum zählt, durch die Begegnung mit Jesus Christus zunehmend Selbstsicherheit gewinnt und sich immer besser ausdrücken kann. Obwohl der Blinde Jesus zunächst kaum kannte, verlässt er sich vom ersten Moment der Begegnung auf ihn. Er zeigt Vertrauen, Mut und Treue.

Einmal sagt er: «Nur das eine weiss ich, dass ich blind war und jetzt sehen kann.» Diesen Satz wird der Filmregisseur Martin Scorsese am Ende seines grossartigen Films «Raging Bull» im Abspann aufleuchten lassen. Scorseses Drama handelt von einem Boxer, der nach vielen Kämpfen endlich Frieden gefunden hat.

Vom Blinden können wir lernen, wie wir Gott immer deutlicher erkennen können. Wir müssen seinen ersten Signalen vertrauen und Mut und Treue zeigen.

Jesus geht unvoreingenommen auf den Blinden zu. Er lässt sich nicht von Vorurteilen blenden. Von sich her nimmt er das Gespräch mit ihm auf.

Später verlässt er ihn eine Weile lang. Er gewährt ihm Raum, damit dieser seine Argumente unabhängig von Jesu Anwesenheit erproben kann. Doch im rechten Moment kehrt Jesus zurück.

Wie Jesus sich gegenüber dem Blinden verhält, so verhält er sich auch uns gegenüber. Je offener und vertrauensvoller und gleichzeitig nüchterner wir selbst vorgehen und uns zu ihm bekennen, umso mehr dürfen wir gewiss sein, dass er im entscheidenden Moment uns wieder aufsuchen wird.



*Franz-Xaver Hiestand ist an Zürichs Hochschulen mit jungen Menschen auf dem Weg.*

*Geb. 1962 in Zürich, Jesuit seit 1988, Leiter des aki/ Katholische Hochschulgemeinde Zürich seit 2010. Begleitet und leitet Exerzitien, unter anderem Exerzitien mit Filmen.*

*aki-zh.ch*